weihevollen Würde oder einer fröhlichen Laune, welche nichts Aufdringliches besitzt. An der Spitze dieser Arbeiten steht das in den Jahren 1491 bis 1493 von Matthäus Illuminator für den Kuttenberger Hofmeister Michael Smíšek von Vrchovišť gemalte Cantionale (in den Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien) und ein ziemlich gleichzeitiges, ähnliches, gleichfalls aus Kuttenberg stammendes Werk in der Hofbibliothek in Wien. Es folgen dann das kolossale Cantionale der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek zu Prag, das Cantionale der Stadt Jungbunzlau vom Illuminator Janiček Zmilelý aus Písek gemalt, ein stilverwandtes Werk zu Königgrätz von dem reichen Bürger Johann Franuš im Jahre 1505 gestiftet, das Graduale der Stadt Deutschbrod, im Auftrage des Nikolaus Trčka von Lípa von Paul Melnicensis 1506 geschrieben, und jenes der Stadt Leitmeritz, von Jakob Ronovský von Welgenau und Wenzel von Řepnitz gestiftet. Ein großes Bild in dem letzteren stellt die Verbrennung des Hus vor, eine Darstellung, welche zur Zeit der Gegenreformation aus den meisten der anderen Chorbücher entfernt worden ist. Sonstige Darstellungen haben auf den Inhalt der Gesänge Bezug; bei den meisten hat sich eine traditionelle Darstellungsweise festgestellt, hier und da greifen die Illuminatoren zu den Stichen Schongauers, später auch Dürers und bedienen sich derselben, falls die Auffassung ihrem Geiste entspricht, als Vorbilder, ein Verfahren, welches zu jener Zeit auch in der deutschen und italienischen Kunst nicht zu den Seltenheiten gehört.

Der Gebrauch der Gesangbücher war ein äußerst ausgedehnter; bei jeder Kirche bestand ein Literatenchor, zu dessen Bedürfnissen ein schön geschriebenes Cantionale gehörte. Nach Abschaffung der lateinischen Gesänge begann die Production von neuem. Während in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts einzelne reiche und angesehene Männer das ganze Werk stiften, ist es in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts Ehrensache der ganzen Gemeinde, ein solches zu beschaffen; die Innungen, Bürger und Bürgersfrauen, Patrizier und kleine Leute, selbst Bauern aus der Umgegend trugen das Ihrige dazu bei, daß das seltene Buch sich zu ihrem Andenken und zum Ruhme der Gemeinde so glänzend als möglich gestalte. Es liegt ein eigenthümlicher Zauber darin, in diesen Folianten zu blättern, man sieht das Werk entstehen und wachsen, der Ort und seine Bewohner treten uns leibhaftig entgegen, wir lernen das Leben und Weben eines gottesfürchtigen Geschlechtes kennen und lauschen manchen intimen Charakterzug den alten Pergamentblättern ab. Selbst Werke von geringerem künstlerischen Werth erhalten hierdurch etwas Anziehendes, vom culturhistorischen Standpunkte sind sie alle von Wichtigkeit. Der massenhafte Bedarf dieser Chorbücher hatte schließlich eine Fabrication im Großen zur Folge. Schon Paul von Melnik scheint die Ausstattung derselben handwerksmäßig betrieben zu haben. Ein Cantionale seiner Hand in der Bibliothek des